Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Artikel: Zu den Skulpturen von Fritz Huf

Autor: Federer, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573219

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

klaren Augenblick gehabt, die Sachlage überblickt, das Gelb zu fich genommen und war damit geflüchtet. So ift es, baran andert feine Macht der Erbe etwas!

Soffnung hatte er keine. Glauben täte ihm niemand, wenn er erzählen würde, wie alles gekommen . . .

Je heller der Morgen geworden, je höher er ftieg, besto fester war er entschlossen, seinem Elend ein Ende zu machen. Oben auf der Höhe angelangt, sah er vor sich einen fanften Sang, der in eine Gbene verlief. Unten lag ein reifes Kornfeld, in dem die Schnitter standen

und die Frucht mähten.

Lange hielt Heiri an und schaute hinab. Er dachte an den Vater, der zur Stunde vielleicht auch daheim im Felde stand. Er dachte an die Tante, die bei ihm Mut= terstelle vertreten. An die Tage seiner kurzen, bedeutungsvollen Wanderschaft dachte er. Ausweg sah er feinen. Schriften besaß er nicht, heim tonnte er nicht, ohne erkannt zu werden, und wollte er auch nimmer.

Er war ein Verbrecher geworden. Er konnte kei= nem Menschen mehr in die Augen schauen. Schon da= mals hatte er angefangen ein Dieb zu werden, als er den Bater bestohlen, als kleiner Bub, um Zuckerzeug zu kramen. In der letzten Zeit griff er oft in die Raffe der Wirtsstube. Die Tante hatte es nur ver= heimlicht, um einen großen Krad, mit dem Bater zu verhindern. Den letten Raub, den er am Bater begangen, ehe er das Haus verließ, den konnte die Tante nicht mehr verheimlichen. Also war er auch in den Augen des Baters ein gemeiner Dieb . . .

Wie tief war er gesunken, ohne es selber einzusehen! Das mußte noch dazukommen. Aber jest ekelte

es ihn vor sich selbst.

Hoch kletterte er in eine Ciche. Das geraubte Geld hatte er unten am Baum hingelegt mit bem Rock, ben er ausgezogen. Aus den Hosenträgern machte er eine Schlinge, band fie an einen ftarken Aft hoch oben in der Eiche. Noch einen letzten Blick ließ er über das Land schweisen, atmete tief — zitterte leicht, betete etwas, ohne mit den Gedanken bei Gott zu fein, mehr nur Abschied nehmend von der sommerlichen Schönheit des Landes unter ihm, und legte dann ent= schlossen den Kopf in die Schlinge, stieg langsam auf den nächsten Aft ab, verließ ihn mit den Füßen, löfte die rechte Hand ... dann die linke ...

Oben hing der reuige junge Sünder im grünen rauschenden Wipfellaub der Eiche. Unten lag der geraubte verlaffene Schatz der geizigen Alten . . . Und ins Land flutete die warme Morgensonne, legte sich golden auf den Forst, in dem der Beiri gestern mit bangem, angsterfülltem, fieberndem Berzen herumgeirrt und heute seine kurze, doch so bedeutsame Wanderschaft

beschlossen . . .

Bu den Skulpturen von Fritz Huf*).

ie Schüler der Luzerner Kantonsschule haben im Februar eine sehr schöne Gedächtnisseier Arnold Otts veranstaltet und dabei nicht den Toten allein, son= dern sich selber auf feine Art geehrt. Bei Eröffnung der Szene blidte aus dunkelm Lorbeer eine Buste des Dichters in die Zuhörer hinein. Frit Huf hat sie ge-

schaffen, und von ihm stammt auch die Totenmaske Arnold Otts (S. 188).

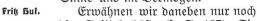
Der junge schweizerische Bild= hauer Fritz Huf in Luzern ist ein sagen wir es frech heraus! akademie= und meisterloser Künstler, den die Berhältnisse zwangen, sich selbst Schüler und Lehrer zu sein. Füge es Minerva in Gnaden, daß er noch lange nicht nach München oder Paris gelangt, sondern in so ernster, selbstprüfender und auf sich gestellter Manier sich einstweilen weiterentwickelt! Die Akademie ist einigen notwendig, vielen nühlich, aber wohl auch für manches individuelle Talent, das sich durch eigenen Fleiß und eigenwillige Muster am lautersten erheben würde, eine große

Berpfuscherin der Persönlichkeit gewesen. In Frig Huf glauben wir so einen Eigenen zu finden. Aus dem Gewerblichen stieg er bedachtsam ins Runftlerische, aus dem Goldschmiedgesellen ward der Bildhauer, und zwar einer, der sich berufen fühlt, vor allem ein Biograph mit dem Meißel zu werden.

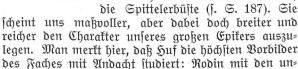
Im Rasino von Erstfeld bemerkt man seine Büste des

Präsidenten der Gotthardbahn, Dr. Severin Stoffel, ein wohlgetroffenes Werk, das freilich noch keinen Zug übers Porträthafte hinaus offenbart. Bon da bis zur Ottbüste ist es ein Riesenschritt. Es liegen viele treff= liche Dinge dazwischen, so ein Heinrich Anderhalden, ein Arnold Melchtal, ein famoser Studienkopf aus dem

Altersasyl, die Büsten des Malers Oskar Lüthn (f. S. 190 **) und des genialen jungen Geigers Frit Hirt. Aber bei der Ottbüste ist wie vorher nie das Monumentale aus dem Kon= terfei geholt (f. S. 189). Nichts Rlei= nes und Peinliches, sondern nur tragödienhafte Großheit atmet dieser Ropf aus. Vielleicht sogar mit eini= ger Uebertreibung. Denn man denkt hier nur noch an den Schöpfer heroischer Figuren, und neben diesem Gewaltsaktord vermag sich kein Ton von der zärtlichen und schalkhaften Ottseele hörbar zu machen. Aber wer so übertreibt, hat Großes im Sinne und im Vermögen.



reicher den Charafter unseres großen Epikers auszu= legen. Man merkt hier, daß Huf die höchsten Vorbilder des Faches mit Andacht studiert: Rodin mit den un=



^{*)} Die hier reproduzierten Photographien find aufgenommen bon Al = bert Renggli in Lugern. **) Bgl. "Die Schweis" XIV 1910, 56/57.



Calvins alte Schule in Genf, nach einem Kupferstich von Alexandres Louiss François d'Albert Durade (1804—1886).

übertrefflichen Busten der Dalou, Laurens, Rochefort, Proust u. a. Im Spitteler ist der ganze Mensch wiedergespiegelt, das Gütigfrohe mit dem Tiesblickenden, sozusagen Kosmischen, das sich darum doch nicht in Transzendenz verliert, sondern köstliche Gegenständlichkeit behält. Bei eins fachster Mache ist der Stoff völlig durchs charakterisiert. Und der setzte Rest von persönlicher Befangenheit ist entwichen.

Ich weiß wohl, daß diese paar Zeisen einem noch fast Unbekannten und Jungen gelten und weder unter der geschliffenen Brille des Berufskritikers noch in seiner schönen technischen Sprache geschrieben sind. Aber ich denke, es kann auch ein Laie etwa einmal herausfühlen, wo unsere heimische Kunst einen jungen, frischen Pulsschlag tut. Möge man nur Fritz Hufreichliche Gelegenheit zur Betätigung seines

Talentes geben; dann wollen wir sehen, ob nach wenigen Jahren die Fachkritik nicht unser Aufsähchen unterschreibt. Heinrich Feberer, Bürich.

Das schweizerische Schulhaus.

Nachbruck (ohne Quellenangabe) berboten.

Der das Schweizerland durchfahrende Fremde macht oft mit Staunen die Beobachtung, daß unsere Schulhäuser ebenso zahlreich wie schön und groß sind. Er vermag es oft nicht zu glauben, daß diese "Paläste" der Schule dienen, und es werden sich allerdings in wenigen Ländern der Welt verhältnismäßig so viele schöne Schulbäuser sinden wie bei uns. Was die schweizerischen Schulbauten charakteristert, ist dreierlei. Ihregleichmäßige Verteilung über das ganze Land hin ohne Unterschied der Sprache und Konsession, und die starke Berückstichtigung der Primarschulsstuffen, und die starke Berückstichtigung der Primarschulsstuffen.

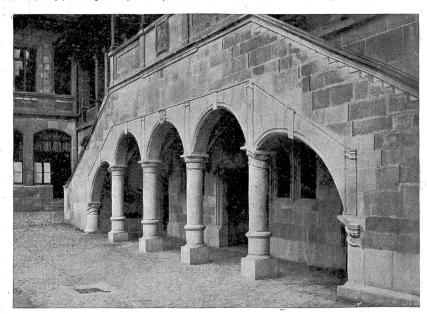
Auch andere Länder haben schulen; aber man findet sie vorwiegend in den Städten und ihrer Bannmeile. Her sind uns die großen Nachbarn meist sogar überlegen. Dann geht man sast ausschließlich von dem Standpunkt aus: Sorgen wir erst für schöne Hochschulbauten, für neue Ghmnasien, Realsund Mittelschulen; dann können wir auch an die Bolksschulen denken. Bei uns herrscht genau das umgekehrte Prinzip: Sorgen

wir zunächst für gute Volksschulen, und reichen die Mittel, so soll auch für die Sekundarstufe noch etwas übrigbleiben. Wir gehen darin soweit, daß man in einigen Kantonen von einer Hintansezung, ja Vernachlässigung des höhern Unterrichts sprechen kann. Welche Primarschulpaläste hat Lausanne, und in welch armseligen Baracken und finstern Steinhöhlen haust das Progymnassum (Collège), die Industrieschule, die Hans delsschule und das Gymnassum Oderschule und das Gymnassum! Oder man vergleiche die Basler Primarschusen mit der alten, engen Universität!

Ob hier nicht eine leichte Uebersfpannung des demokratischen Prinzips vorliegt, soll ununtersucht bleiben. Einig sind wir jedenfalls über den Brundsat, daß von unten begonnen werden nug und daß wir auf dem rechten Bege sind. Diesen Beg zu beschreiben und unsern Schulbauten auf der Unterstufe eine einzgehende Monographie zu widmen, war eine schöne Aufgabe, die ein Genfer Architekt, Henry Baudin, in übers

raschend vollständiger und geradezu glänzender Weise gelöst hat. Sein Buch «Les Constructions scolaires en Suisse» (Genf, Editions d'art et d'architecture, 568 Quartseiten mit 32 Holzsschnitten und 612 Abbildungen) leidet nur an einem Fehler: Es ist zu teuer! Und doch, wie sollte es in so reicher und seiner Ausstatung billiger sein? Genug, daß wirs haben und daß wir von allen größern Bibliotheken seine Anschaffung verslangen können.

Der Berfasser stellt seinen Gegenstand in vollem Umfange dar. Er begnügt sich nicht mit einer eingehenden, technischen und illustrativen Beschreibung 77 neuer schweizerischer Schulen in fünfzehn Kantonen, die das Hauptinteresse seines Buches ausmachen. Er stellt diesem dritten Teil einen zweiten voraus, der in elf Kapiteln die "Monographie der modernen Schule" bietet und über Beleuchtung, Heizung, Lüstung, Gänge und Treppen, Baschräume, Innendesoration, Schulbaracken, Mobiliar und Material, Schulhöse und Turnsäle ebenso scharfsinnige wie gründliche und leicht verständliche Betrachtungen anstellt. Diesem



Die Schule Calvins in Gent, Saupteingang.